

Aus den „Büchazügen“ des Einsiedlers von Kapellewüos.

Auf meinem Berge bin ich wieder
Auf meinen Felsen waldbumkränzt;
Auf kahler Rinne sink' ich nieder,
Die in der Abendsonne glänzt.

Abendsonne! Abendsonne! Wenn ich, auf die altersgraue Felsenrinne hingestreckt, dir so unbefangen in das rosig klare Antlitz schaue, und deine letzten Strahlen mir über die Befortter Haide herüber die bleiche Stirne mit röthlichem Schimmer wie mit einem leichten Schleier überziehen; wenn dann die dunkelgrünen Blätter der hundertjährigen Eichen um mich her vom säuselnden Westwind leise bewegt werden, und das Rauschen der schwarzen Ernz aus dem tiefen Thale zauberisch zu mir heraufdringt; dann schleicht mir jedes mal ein eigenthümliches Gefühl durch den Busen, eine zarte Wehmuth mit Lust und Wonne vermischt; dann ziehen die fröhlichen und die traurigen Bilder aus der Jugendzeit durch meine Seele und ich kann mich nicht losreißen von der Stätte, die ich um so mehr lieb gewonnen habe, als sich an diese Felsenkuppen, die so trozig in's Land hineinragen, so manche traurige und fröhliche Erinnerungen knüpfen aus jener zu schnell dahingeschwundenen Zeit, wo ich durch die jähen Schluchten und das geheimnißvolle Dunkel des Waldes einsam und träumerisch dahingestrichen.

Es ragen in die reinste Lüfte
Der Eichen Wipfel hoch hinein;
Auf Zephirs Flügeln zieh'n die Düste
Der Haideblümlein durch den Hain.

Allmählig steigen aus den Gründen
Gespenster, die der Schatten schuf;
Und aus den engen Felsenklüften
Erlönet schaurig Uhu's Ruf.

Wer weiß wie viele Vöglein wohnen
Die Bergeshalden wohl entlang,
Hier oben in des Waldes Kronen,
Und in dem jähen Felsenhang?

Da horch! rings auf den Bergen allen
Das traute Sauerthal entlang
Der Abendglocke Töne schallen,
Hier hell, dort dumpf wie Grabgesang.

Sie wiegen sich auf schwanken Nesten
Und singen fromm ihr Abendlied
Der Sonne, die im fernen Westen
Schon tief am Erdensaume glüht. . . .

Mir war so wohl, nun wird mir wehe;
Die Glocke hat's mir angethan! . . .
Die nimmer hier ich wiedersehe,
Ich fühle wie sie leise nah'n! . . .

Sonst — o es ist schon lange her! — erklang auch, wenn der Tag zur Neige ging, aus dem trauten Thale das silberhelle Glöcklein der Michaelskirche herauf, und der fromme Wanderer entblökte andächtig sein Haupt und betete sein Ave Maria still für sich hin. Das Glöcklein ist verschwunden, das Kirchlein zerfallen; einsam liegt inmitten des weiten Todtenfeldes die graue Ruine, einst der religiöse Mittelpunkt des Gaues. Denn dorthin strömten am Tage des Herrn die Gläubigen von den Bergen und aus dem Sauerthale und aus den im Waldesgrün verborgenen Mühlen, die dem schattigen Ernzthale den Namen Mülletthal gegeben.

Wie ruhig und stille ist Alles um mich her! Eine feierliche Sabbathstille! Da sieh! Scheint es mir doch als belebe sich das Thal. Auf schmalen Pfaden ziehen lange Schaaren dem Kirchlein zu, das aus seinen Trümmern erstanden, und von dessen seitwärtsstehendem Thurme das Glöcklein seinen ehernen Ruf durch die wildromantische Gegend erschallen läßt.

Sonderbare, bunte Trachten sehe ich, die an ferne Zeiten erinnern, lange Stäbe in den Händen der Greise! Und die Pilger dringen in das Kirchlein oder lagern sich rings um dasselbe auf dem Gottesacker bis hinab an die Erden des Wanterbaches. Heilige Gesänge dringen zu mir herauf, tiefe Männerstimmen vermischt mit den hellen Tönen der unschuldigen Kinderschaar. Halleluja! Es ist das liebliche Pfingstfest.

Allmählig wird's wieder stille. Heilige Ruhe herrscht nun auch im Thale. Ich erwache. Es war ja nur ein Traum!